universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Lyrische Reisen

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1878

V. Aus dem Trentino. 1. Im Herbste 1873

urn:nbn:at:at-ubi:2-8437

V.

Aus dem Trentino.

1.

Im Herbste 1873.

Auch nach Trient hinunter ist unser Lyriker damals gefahren, um seinen Fuß wieder einmal auf wälschtirolischen Boden zu setzen und in jener Stadt ein paar gute Freunde zu besuchen.

Die Stadt Trient, ihre reinlichen Gassen und ansehnlichen Paläste, ihr Bischofsschloß und ihr alter Dom, sowie auch ihre heiligen Erinnerungen an den lustigen Kirchenrath, woselbst die ehrwürdigen Bischöfe, die kein Podagra plagte, noch zu tanzen pflegten, sie sind in Deutschland nicht unbekannt und schon von vielen Touristen schriftstellerisch ausgeweidet worden. In der Besorgniß, den würdigen Styl, in dem ihre Hoheit geschildert werden soll, vielleicht nicht ganz zu treffen, will sich aber unser Wanderer diese Aufgabe gar nicht setzen und nur einen andern Gegenstand leicht berühren, der ihm da, so zu sagen, auf der Gasse entgegen gelaufen ist.

Nach dem Wiener Congreß kam bekanntlich eine große Unruhe unter die Völker und wollten deren viele einen andern Herrn aus eigenem Stamm, oder eine Obrigkeit in ihrer Sprache haben, wie die Belgier, die Polen, die Lombarden u. s. w. Es gieng ein sehnsüchtiges Verlangen durch halb Europa: die Ländergränzen sollten fürderhin nach den Sprachen ausgesteckt werden und jede Nation ihr Gebiet so weit erstrecken, als ihre Zunge reiche. Ganz genau wollte sich die Regel allerdings nicht durchführen lassen, denn die Franzosen z. B. erkannten sie zwar in Bezug auf Belgien und Savoien, aber nicht für Elsaß und Lothringen als gültig an; auch ihr Verlangen nach den natürlichen Gränzen, d. h. nach dem schönen Rheinstrom mit Mainz und Köln, gieng mit dem neuen Dogma nicht recht zusammen. Ebenso verwarfen es die Dänen, da sie sonst auf die deutschen Herzogthümer zu verzichten hatten. Dagegen waren die Italiener begeisterte Anhänger jener Theorie, weil sie ihnen unter anderm auch den Besitz von Wälschtirol zusprach. Die praktische Anwendung der neuen Lehre schien im Ganzen darauf hinauszugehen, daß die Deutschen alles herausgeben sollten, was sie im Laufe der Zeiten erhaust, aber nichts von dem zurückerhalten, was sie an ihre Nachbarn verloren hatten.

Die Italianissimi im Trienterlande giengen schon früh ans Werk. Sie hatten auch ziemlich viel zu arbeiten, denn durch das Connubium zwischen Wälsch- und Deutschtirol, das viele Jahrhunderte lang zu beiderseitigem Segen gewirkt und das ganze Gebiet in eine zweisprachige Myrtenlaube verwandelt hatte, durch die deutschen Bischöfe und das deutsche Domcapitel, durch den deutschen Adel, der

namentlich im Nonsberg, durch die deutschen Bauern, die noch in der Valsugana, durch die deutschen Handelsleute, die noch in Roveredo saßen, war die Physiognomie des Ländchens, wenn sie als italienische gelten sollte, sehr entstellt und den wahren Patrioten unerträglich geworden.

Die Italianissimi suchten nun, um in ihrer Sprache zu reden, den Teufel durch Beelzebub, d. h. den Germanismus durch die österreichische Regierung auszutreiben. Wenn dieser nämlich je ein Einfall kam, der dem deutschen Elemente hätte zuträglich oder förderlich sein können, so raunte man ihr vertraulich ins Ohr, daß die harmlosen Polentophagen doch viel bessere Unterthanen und Christen seien, als die unruhigen Teutonen, die immer ein einiges Deutschland und allerlei protestantische Ideen im Kopfe hätten. Je mehr man diese zurückdränge, desto stiller werde es in Oesterreich werden. Auf diesem Weg ist den Propagandisten wirklich manches gelungen. Auch hat ihnen viel geholfen, daß der Deutschtiroler, der ins Trentino einwandert, sich sofort als Barbaren fühlt und seine Blöße alsbald mit italienischen Feigenblättern zu bedecken sucht. Zumal in den Namen kommen da scherzhafte Erscheinungen vor. Der Herr Huber fängt hier an, sich Uber zu schreiben, der Herr Ecker Eccher, der Herr Berger Pergher. Aus Bauer und Maier wird Paor und Moar. Der frühere Herr Unterkirchner heißt jetzt Sottochiesa. Ein Herr Käser schreibt sich Cesare oder Cesarini und der Herr Zoppeli zu Trient ist vielleicht ehedem ein deutscher Zöpfelmaier gewesen. Aber wenn einer etwa Hutzelsieder hieße, Himmelfreundspointer oder Ehestandsglückmaier, was in Oberschwaben wirklich vorkommen soll — wie müßte es

wohl ein solcher anfangen, um seinen Namen wohlklingend ins Italienische zu übersetzen?

Uebrigens findet sich im Trentino auch eine große Menge autochthoner, d. h. nicht eingewanderter deutscher Namen, die aus der ehemals halbdeutschen Valsugana oder aus dem Fleimser Thale stammen, oder aus andern deutschen Dörfern, die noch da und dort an den wälschen Bergen hängen. Daher kommen die Stengel, Bernecker, Motter, Weiß (Baisini) u. s. w.; daher können auch die Pergher, Paor, Moar*) kommen. Derlei Familien sind aber meistentheils schon längst italianisirt und es ist daher nicht so auffallend, wenn gerade aus ihrem Schoße oft die feurigsten Italianissimi erstehen. Wie es in Deutschtirol wälschnamige Familien gibt, in denen schon seit Großvaters Zeiten kein italienisches Wort mehr gehört wird, so kommen im Trentino deutschnamige vor, in denen das Deutsche längst verschollen ist, so daß sie nicht einmal ihren Namen mehr richtig aussprechen können. Dem Turnverein zu Bozen, der sich die „Wahrung und Erhaltung des Deutschthums in dieser Stadt" als Programm gesetzt, steht jetzt

---

*) Maier lautet bekanntlich nach bayerisch-tirolischer Mundart Moar, allein man hört diese Aussprache nur noch auf dem Lande, d. h. unter den Bauern. Als nun im letzten Sommer ein Herr Moar aus dem Trentino in ein pusterthalisches Bad gekommen war, glaubten die andern Gäste deutscher Nation, seinen Namen aus dem Bäuerischen ins Städtische übersetzen zu sollen und nannten ihn also Herr Maier. Herr Moar ließ sich dies aber nicht gefallen, sondern bemerkte ihnen mit Ernst: „Nennen Sie mich gefälligst, wie ich mich selber nenne. So lange ich ein Deutscher war, hieß ich Maier; jetzt bin ich ein Italiener und heiße Moar.

ein junger, begeisterter Deutscher vor, der — Trentini heißt.*)

In enger Beziehung zur Sprachenfrage steht auch der neue Friedhof zu Trient. Derselbe stellt sich als ein großes Viereck mit dorischem Säulengange dar. Die Wand dieses Ganges ist für die Denkmäler jener Familien bestimmt, welche solche bestreiten können, und ihre Namen sind auch bereits aufgemalt. Die andern Leute, die diese Ehre nicht zu bezahlen vermögen, werden im Innern des Friedhofs unter die grüne Erde gelegt. Jeder Dahingegangene erhält da ein weißes Denkmälchen mit seinem Namen und einer Nummer darauf. Diese sind alle von gleicher Form und Größe und alle stehen gleichweit von einander, so daß es in einiger Ferne aussieht, wie wenn sich da ein Flug Schneegänse niedergelassen hätte.

Auf diesem Friedhofe läßt der Magistrat von Trient keine deutschen Inschriften zu. Man weiß nicht, soll man diesen Gedanken hochmüthig nennen oder demüthig; denn für letztere Auffassung ließe sich immerhin sagen: die An=

---

*) Alois von Trentini, geb. zu Trient 1790, trat nämlich zur bayerischen Zeit als Offizier in die bayerische Armee ein und blieb in derselben, auch nachdem Tirol unter seine früheren Herren zurückgekehrt war. Er wurde später Major und heirathete eine Fräulein Rosipal von München. Die Kinder aus dieser Ehe wurden alle in unserer Hauptstadt geboren und da natürlich als gute Deutsche erzogen. Der Vater starb 1864. Von seinen Söhnen giengen aber die beiden ältesten wieder in den österreichischen Staatsdienst und wirkt jetzt der eine als Staatsanwalt in Bozen, der andere als Bezirkshauptmann zu Cavalese im Fleimserthale. Dort nahm er mich letzten Herbst sehr freundlich auf, wofür ich hier meinen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

ordnung beruhe auf der Zuversicht, daß die Bozener, Brixener, Innsbrucker sich nicht rächen, d. h. edelmüthiger oder einfach vernünftiger sein und die italienischen Epitaphien, die sich auf ihren Kirchhöfen finden, nicht hinauswerfen werden. Bisher haben sich die Trienter noch nicht getäuscht und deßwegen vielleicht auch einer Gasse, die bisher Contrada tedesca hieß, ihren ehrsamen, aus fernen Jahrhunderten stammenden Namen abgenommen, um sie nach der naheliegenden Mariahilfskirche in Contrada del suffragio umzutaufen. Dabei haben sich unsere Italianissimi allerdings in der großen Staatskunst noch als sehr kleine Meister gezeigt, denn wenn man in Bozen, Meran und Brixen diese Geschichten hört, so wird man dem Siegeseinzug der erobernden Trentiner mit noch geringerer Sehnsucht entgegensehen, als bisher zu bemerken war.

In der guten alten Zeit war man in solchen Dingen nicht so heikel wie jetzt. In ganz Wälschtirol und so auch im Dom zu Trient finden sich allentalben deutsche Grabsteine aus vergangenen Tagen. Aber doch entgeht man auch jetzt den Einflüssen der deutschen Nachbarschaft nicht. Früher nannte man z. B. die Knaben nach deutsch-tirolischem Vorbild Ansele, Franzele, Beppele; jetzt, da sich die heiligen Johannes, Franciscus, Josephus nach vielhundertjährigem Gebrauch etwas abgenützt haben, wählt man andere Patrone, aber nicht etwa die römischen Scipio, Cato, Pompejus, sondern die deutschen Carlo, Enrico, Federigo. Die jungen Damen in der Stadt nennen sich jetzt Signorine, aber der Landmann heißt sie noch immer Fraila (Fräulein), wie er's vor hundert Jahren bei seinen deutschen Herren im Schlosse gehört.

Aber ist es denn überhaupt zweckmäßig, von solchen Sachen zu reden? Bei den friedfertigen Deutschtirolern legt man allerdings mit derlei Betrachtungen wenig Ehre ein, aber da man auf der andern Seite sehr laut zu denken pflegt, so darf man diese Gedanken, soweit sie unser altes deutsches Reichsgebiet betreffen, doch hin und wieder zur Besprechung ziehen.

Daß die Deutschtiroler sich nicht einmischen und diese Federgefechte hoch über ihren Häuptern dahin rauschen, sich dabei auch manches gefallen lassen, ist am Ende keineswegs zu tadeln. Wegen einer Frage, die für jetzt wieder ganz beseitigt scheint, wollen sie sich mit den Nachbarn nicht verfeinden. Auch wir wollen die Sache keineswegs an die große Glocke hängen, sondern unsere entgegengesetzte Ansicht nur bescheidentlich kundgeben, damit man auf der andern Seite bei beständigem Schweigen nicht etwa sagen könne: Qui tacet consentire videtur.

Das jetzige Trentino hat bekanntlich ein ehemaliger Professor zu Trient, Giuseppe Frapporti, gestiftet. Nachdem man bis zu seiner Zeit in deutscher wie wälscher Zunge nur von Wälschtirol oder Tirolo italiano gesprochen, gab jener im Jahre 1840 ein Buch heraus, in dem er behauptete, es gebe gar kein Wälschtirol, sondern die Landschaft, in deren Mitte sich das herrliche Trient erhebe, könne nicht anders als Trentino genannt werden. Ihre Gränzen aber habe Mutter Natur mit eigenem Finger gezeichnet und dieselben seien gegen Süden die Klause von Verona, gegen Norden der Brenner und der Paß bei Finstermünz. Da aber das ganze Trentino zu Italien gehöre, so sei es (obwohl ein verjährter Unfug) doch rein

lächerlich, daß man Bozen, Meran, Brixen u. s. w. für deutsche Städte halten wolle.

Das Büchlein gieng wie ein leichtes Schifflein glücklich durch die Brandung der damaligen Censur und wurde seitdem das Evangelium der Italianissimi, so daß die Frapporti'schen Phantasien schon vielfach in Prosa und vielleicht auch in Versen verarbeitet worden sind. Erst neulich erschien wieder eine Schrift zu Mailand von dem zur Zeit noch unbekannten Helden Libero Liberi, welche sich „L'Italia, esposta agli Italiani" (Italien, den Italienern dargestellt) betitelt und Italiens nördliche Ausläufer ganz nach Frapporti festsetzt. Dem Einwurf, daß mit diesen Gränzen das Princip der Nationalität sehr empfindlich verletzt würde, da ja über zweihunderttausend deutsche Tiroler ihrem Vaterland verloren giengen, begegnet der Verfasser mit der Mahnung, daß man sich bei solchen Scrupeln nicht aufhalten dürfe. Man könnte hier allerdings eine Frage stellen, die aber Herr Libero Liberi vielleicht beschwerlich finden würde, nämlich: wenn sich die Italiener keine Scrupel machen, fremdes Gut zu nehmen, warum sollen sich die Grafen von Tirol etwa Scrupel machen, das Ihrige zu behalten und zu vertheidigen? Ob man die Unternehmung mit den eigenen oder mit entlehnten Helden durchsetzen wolle, wird zur Zeit noch nicht gesagt. Es ist übrigens ganz die französische Anschauung, daß zwar der eigene Boden unberührbar und heilig sei, daß man aber den deutschen Nachbarn immer so viel abdrücken dürfe, als die Umstände eben erlauben.

In Trient fiel mir auch ein neues Büchlein in die Hand, welches die italienische Jugend in die Geheimnisse

der Erdkunde einführen soll. Es ist im vorigen Jahre zu Turin erschienen, betitelt sich „Corso elementare di geografia ad uso delle scuole“ und nennt als seinen Verfasser einen Herrn Giovanni Pulina. Die geographische Gelehrsamkeit des Autors reicht gerade nicht sehr weit und es fehlt daher in seinem Schriftchen nicht an einer reichlichen Auswahl von — Ueberraschungen. Indessen wollen wir uns darauf nicht einlassen, sondern nur erwähnen, daß Herr Pulina an dem Orte, wo er Trients gedenkt, in folgende, mitunter spaßhafte Elegie ausbricht:

„Trient, die letzte Perle des italischen Grenzsaumes, liegt an der Etsch, umgeben von Bergen und reizenden Hügeln. Wie viel Gerede gieng über diese Stadt im Jahr 1866? Wer wird zuerst hinkommen, Medici oder Garibaldi? Aber es kam keiner hin. Trient wurde wieder an sein Kreuz geschlagen, aber die edle Stadt ist nicht weniger die unsrige. Sie ist unser — — — durch die Helden, die sie zu den vaterländischen Kämpfen stellte und durch die glühenden Geister, mit denen sie Italien beehrt. — — — Sie ist die Hauptstadt des Trentino, welches uneigentlicher Weise Wälschtirol genannt wird.“

Da man also von der andern Seite die „Erwerbung“ der „natürlichen“ Grenzen — man spricht nicht gern von Eroberung — als unausbleiblich ansieht, so möchten wir uns diesseits die Vermuthung gestatten, daß der halbwälsche Zwickel, der gegen Süden in die Peripherie des deutschen Sprach- und Machtgebiets hineinspitzt, sich aus dieser Scheibe so schwerlich herauslösen wird, wie der Mann im Mond aus der seinigen. Wenn wir uns das deutsche Sprachgebiet annähernd als eine Rundung, als einen Faß-

boden vorstellen, so liegt die Stadt Trient gerade da, wo der Zapfen sitzt, eine sehr wichtige Position, die wir nicht entbehren können, denn wenn wir auch, selbst bei nachlässiger Behandlung des Spundlochs, nicht auszurinnen fürchten, so könnten da doch, wenn es in fremden Händen wäre, die gefährlichsten und giftigsten Säfte hereindringen.

Auch die sachverständigen Kriegsleute haben längst gepredigt, daß das ganze deutsche Südtirol unhaltbar ist, wenn das wälsche aufgegeben wird. Wenn die Geschütze unserer Zeit nur noch einen kleinen Fortschritt machen, so kann der Feind vom wälschen Nonsberg herunter schon am Tage der Kriegserklärung in die Gassen von Bozen und Meran hineinschießen.

Der Anschluß an Italien, er mag die Phantasie allerdings mächtig aufregen. Italien, Königreich Italien, Italia una, libera — allerdings ein schöner Klang! Aber ob aus den Italienern noch etwas werden wird? Wir wünschen es von ganzem Herzen; die Frage ist nur, ob sie nicht zu lange katholisch gewesen sind?

Uebrigens ist alle diese brennende Liebe für das benachbarte Italien nur im Garten der Signori, der Herren, gewachsen, die da in süßem Nichtsthun dahinleben, in der allgemeinen Noth sich nicht zu helfen wissen und die Wiederkehr des alten Glanzes nicht von der eigenen Betriebsamkeit, sondern von der Vereinigung mit ihren „Fratelli“ erwarten. Die armseligen Landleute haben sich in diesem Stücke bisher sehr gleichgültig gestellt.

Das Schicksal des Trentino liegt im Schoße der Götter und nachdem wir unsere eigene Vermuthung über dasselbe ausgesprochen, wollen wir es in diesem wieder

ruhig liegen lassen. Die Deutschen werden aber auf dem Grund der Geschichte immer eine ideelle Hälfte dieses Landes in Anspruch nehmen. Und lassen wir auch die Geschichte und springen wir der Kürze halber in die neueste Zeit herein, so entstehen jetzt wieder Verbindungen, die wohl noch fester anziehen, als die historischen. Das Trentino ist durch langjähriges Mißgeschick, durch Krankheit der Trauben und der Seidenwürmer in tiefe Armuth verfallen. Die edeln Geschlechter sinken in Dürftigkeit und der Landmann, der schon ehedem nichts übriges hatte, ist jetzt noch übler daran, als vorher. Dazu bewegen sich Wein- und Seidenbau, überhaupt die ganze Landwirthschaft in veralteten Geleisen. Guter Rath kann da nur aus Deutschland kommen, denn das vereinigte Italien hat jetzt andere Aufgaben, als den Trentinern zu helfen. Ferner hat dasselbe kein Geld. Auch die Wasser-, Luft- und Traubencurorte, die man jetzt gründen und später wohl vermehren will, ihr Aufkommen hängt doch auch nur von den Barbaren des Nordens ab. Diese sind feierlichst ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen, ihre Erübrigungen mitzubringen, Häuser zu bauen und überhaupt die Sache in die Hand zu nehmen, denn die Trentiner haben in solchen Dingen wenig Uebung. Nach Deutschland ziehen auch der Wein und die Früchte hinaus. Aus Deutschland, vom Brenner herab, kommt die Wissenschaft. Von unten, von Italien herauf, fließt kein Saft zu — höchstens läuft alle vierzehn Tage ein hetzender Zeitungsartikel ein. Da heißt's denn wirklich: „Alles Gute kommt von oben.“

In diesem Augenblick schlagen übrigens die Herzen etwas ruhiger, denn der politische Scirocco, der von Italien

herauf kam und aller Sinn bethörte, ist wieder schlafen gegangen. Seit dem Kriegsjahr 1870 haben sich die Gemüther überhaupt merklich umgestimmt. Es wird z. B. behauptet, daß jetzt zehnmal mehr deutsche Grammatiken gekauft werden, als vorher. Man fragt wieder nach deutschen Büchern und sendet die Töchter über den Brenner hinaus in deutsche Institute, damit sie dort die deutsche Sprache lernen. Während man sich bisher äußerlich zu italianisiren suchte, sucht man sich jetzt innerlich wieder zu germanisiren. Eine angenehme Folge für den Touristen ist es — nebenbei gesagt — daß jetzt auch die Gasthöfe viel reinlicher und comfortabler, viel deutscher sind, als früher.

Was ist nun aus alle dem zu lernen? Vielleicht doch wenigstens so viel, daß man sich gegenseitig ertragen und fördern, nicht quälen und abhetzen soll. Die Trientiner werden nie verwischen können, daß sie ein Mischvölkchen sind, allein sie können gerade diesen Charakter dadurch zur höchsten Würde erheben, daß sie die Tugenden, die beiden Nationen eigenthümlich sind, zum vollsten Ausdruck bringen. Je mehr sie unsere guten Eigenschaften und das Gedeihen, das wir vermitteln können, zu würdigen lernen, desto geringer wird ihnen das Unglück scheinen, wenn sie am Ende doch — bei uns verbleiben müssen. Unsere Propheten weissagen ja Glück und Segen in Hülle und Fülle für Oesterreich wie für das Deutsche Reich und das gesammte germanische Geschlecht. Der beste Rath, den man den Italianissimi geben kann, liegt daher meines Erachtens in jenen Worten eines bekannten Franzosen: „Surtout point de zèle!“

„Ueber die Familiennamen in Wälschtirol“ hat Christian Schneller, damals Gymnasialprofessor zu Roveredo, 1867 im Tirolerboten eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht, die leider nicht zu Ende geführt wurden, obwohl das Manuscript fertig vorlag. Eine große Anzahl der dort vorkommenden Familiennamen ist, wie überall, aus den Taufnamen hervorgegangen, welch' letztere aber, wie ja auch die deutschen, zuerst vielfach gekürzt und dann wieder diminuirt und augmentirt worden sind. So entstand aus Giovanni, Johann, zuerst Zuani, dann Zanelli, Zanoli, Zanellon, Zenetti oder auch Vannetti, Vannotti u. s. w., so daß von dem einen Namen jetzt vierzig verschiedene Abkömmlinge vorhanden sind. Auch hier, wie in ganz Oberitalien, finden sich sehr viele Namen, welche deutschen Ursprungs und wohl zum Theil von den alten Lombarden ererbt sind, so Alberti, Arnoldi, Bertoldi, Bernardi, Gerardi, Gottardi, Lebardo, Leopardi, (Liebhart) u. s. w. (Als in neuerer Zeit der Name Garibaldi auftauchte und berühmt wurde, fanden sich namentlich die Altbayern sehr angenehm berührt und glaubten viele: es komme da eine Nebenlinie der alten Agilolfinger wieder an's Licht, des alten Herzogsgeschlechts, das bekanntlich auch zwei Garibalde zu den Seinigen zählte). Aus Wilhelm wurde Villi, Villotti, Gelmi, Gelmini. Die Herren von Lutterotti sind italianisirte Namensvettern unseres deutschen Reformators. Aus unserm Cramer, das ebenso im Trentino vorkommt, ist auch ein Cramerotti, aus unserem Pinter (Binder) ein Pintarelli erwachsen. Da sich urkundlich Mapheus für Matthäus findet, so wird wohl unser bekanntes Maffei nichts anderes sein, als Matthäi. Schneller berichtet auch,

daß der kleine Martyrer von Trient, der heilige Simon, ein angeblich 1475 von den Juden gemordetes Knäblein, ein Deutscher gewesen sei und Unverdorben geheißen habe, so daß also die Trientiner auch ihren einträglichsten Heiligen den Deutschen verdanken.

Im December 1877.

Einer brieflichen Mittheilung des Herrn Christian Schneller, welcher mittlerweile Landesschulinspektor zu Innsbruck geworden, verdanke ich eine kleine Sammlung deutscher Familiennamen, die aus dem Trentino selber stammen und, obgleich sie jetzt in mehr oder weniger undeutscher Schreibung erscheinen, doch leicht wieder in ihre ursprüngliche Gestalt umzusetzen sind. So z. B. Birti = Wirth, Foches = Fuchs, Giongo = Jung, Oß = Haas, Osler = Hasler, Bisoffi = Bischof, Caneppele = Knäpple, Furnecher oder auch Fucinego = Fuchsenecker, Ocner = Hackner, Ondertoller = Unterthaler, Sguaizer = Schweizer, Soster = Schuster u. s. w.

Bemerkenswerth ist auch Naimor = Neumaier, Zviselpaor = Zwiselbauer, Palaoro = Palauer, einer aus ital. Palù (palude) im Fersinathale, einem von Deutschen bewohnten Dorfe, welches bei diesen früher Palau hieß, jetzt aber Palai (Paläu) heißt.

Die Aviticität der Taufnamen hat z. B. bei unserm altbayerischen Landvolke allmählich eine solche Gleichförmigkeit herbeigeführt, daß jetzt die drei Heiligen Joseph, Johannes und Georg mit einander gewiß mehr als die Hälfte der sämmtlichen Mannspersonen mit ihren Namen versehen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, haben schon

manche Landpfarrer die Regel aufgestellt, daß jedes Kind nach dem Heiligen getauft werden solle, an dessen Tag es geboren sei. So entstand in den betreffenden Pfarreien allerdings eine größere Mannichfaltigkeit der Taufnamen, allein auch diese blieb, so zu sagen, noch in der Gemeinschaft der Heiligen. In Italien dagegen hat man sich, und zwar in den Städten schon seit alten Tagen, auf dem Lande aber wohl erst in den neueren Zeiten auch von den lieben Heiligen möglichst loszumachen gesucht. Dies Streben scheint sogar die Zustimmung des hochwürdigen Clerus gefunden zu haben, sonst hätte es nicht so bedeutende Erfolge errungen. Jetzt hört man in den Städten und auf dem Lande eine Menge griechischer Namen, wie z. B. Achilles, Orestes, Aristides, Themistocles u. s. w. Ein Landmann bei Fondo nannte seine drei Söhne Plato, Aristoteles und Archimedes. Die Mädchen werden Andromache, Penelope, Melpomene, aber auch Thusnelda, Theodolinde, Griseldis getauft. Ein Wirth bei Arco heißt seinen Sohn Arialdo (das deutsche Herold), seine Tochter Dalinda.

Die deutschen Vor- oder Taufnamen, welche zu Familiennamen geworden sind, lassen sich bekanntlich, so lange sie unversehrt, keine verkleinernden Ansätze gefallen. Wir haben z. B. wohl ein Bernhard, aber kein Bernhardel, Bernhardchen, Bernhardke; dagegen finden sich im italienischen Gebiete zahllose solche Namen mit allen Ansätzen, welche die Sprache gestattet; wie z. B. Bernardini, Bernardelli, Bernardotti (das franz. Bernadotte), Bernardoni, Bernarduzzi, Bernardinelli u. s. w. Neben diesen kommen aber auch, wie schon oben nach Schneller gezeigt worden,

verkürzte Koseformen vor, die theils aus dem ersten, theils aus dem zweiten Theil des Namens gebildet sind, wie Berni, Bernini, Bernelli, Bernotti, Bernoni, Bernuzzi oder Nardi, Nardini, Nardelli, Nardotti, Nardoni, Narduzzi. Rechnet man auch diese Namen zu den deutschen (und daß sie aus solchen hervorgegangen, ist ja außer Zweifel), so kann man behaupten, daß zwei Drittheile der wälschtirolischen Familiennamen deutschen Ursprungs sind. Diese Sachlage wirft ein eigenthümliches Licht auf die Prahlereien vom seme puramente latino, wie sie namentlich den deutschen Apostaten so geläufig sind. In der Lombardei wird's nicht viel anders sein. Diese Batti, Betti, Bitti, Botti, Butti, Patti, Petti, Pitti, Potti, Putti, Pazzi, Pezzi, Pizzi, Pozzi, Puzzi u. s. w. werden erst klar, aber auch sehr klar, wenn man vorerst die deutschen Familiennamen studirt hat.